

Das Ehrenamt in der Kirche und die Frauen: Auf dem Weg zu einer neuen Sozialgestalt der Kirche und einer evangelisierenden Pastoral

Anmerkungen aus Sicht des II. Vatikanischen Konzils

1. Einführung: Frauen und das Ehrenamt – nicht doch nur ein „Notnagel“ in Zeiten der Krise?

Sowohl in der evangelischen als auch der katholischen Kirche in Deutschland ist das Thema des „Ehrenamtes“ von Frauen zu einem wichtigen neuen Thema geworden. Im folgenden Beitrag möchte ich eine ekklesiologische Reflexion im Ausgang von den Impulsen des 2. Vatikanischen Konzils anstellen, um von hier aus Perspektiven zu entwickeln für das spannungsvolle Miteinander von Hauptamtlichen und Ehrenamtlichen/Freiwilligen aus Sicht des Konzils. Diesen Blick auf das Konzil werfe ich gerne: Die Fragen nach der Partizipation und Anerkennung von Frauen und ihrer vielfältigen Lebensperspektiven und Glaubenserfahrungen in der Kirche gehören nach wie vor zu den Eckpunkten, an denen sichtbar und konkret wird, ob die Kirche – mit einem Wort meines Tübinger Lehrers Peter Hünemann – wirklich „in der Moderne angekommen“ ist. Sicher ist die Frauenfrage, die Johannes XXIII. bereits 1962 mit großer Weitsicht als eines der entscheidenden „Zeichen der Zeit“ – neben den auch heute noch bleibenden Herausforderungen von Armut und sozialer Ungerechtigkeit – benannte, unter den veränderten Bedingungen unserer Zeit zu formulieren, aber sie ist nach wie vor ein solches Zeichen und am Umgang mit ihr wird sich auch entscheiden, ob die Impulse des Konzils für ein Ankommen in der Moderne Frucht tragen und so diese Konzilskirche auch in unserer Zeit die ihr entsprechende Gestalt findet und damit nicht hinter den Anspruch und die in ihr Herz eingeschriebene Aufgabe zurückfällt, das Evangelium Jesu Christi allen Geschöpfen zu verkünden (vgl. LG 1).³⁷

³⁷ Vgl. auch Margit Eckholt, „Ohne die Frauen ist keine Kirche zu machen!“ Ein Zeichen der Zeit endlich wahrnehmen, in: Peter Hünemann (Hg.), Das Zweite Vatikanische Konzil und die Zeichen der Zeit heute, Freiburg/Basel/Wien (Verlag Herder) 2006, 103-115.

Der folgende Beitrag schreibt sich in diesen Horizont der Frauenfrage als „Zeichen der Zeit“ und dem an sie geknüpften Ankommen der Kirche in der Moderne ein. Vor allem die Texte der Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ können helfen, die in den letzten Jahren immer bedeutsamer gewordene Frage nach dem Ehrenamt und im besonderen die Frage nach Leitungs- oder Führungsaufgaben von Frauen im Ehrenamt zu beleuchten.

Ein Zugang zur Frage nach dem Ehrenamt von Frauen ist aus Perspektive der Frauenverbände in Deutschland sicher nicht unumstritten: Auf den ersten Blick stehen sofort die schwierige Lage der Gemeinden vor Augen, der Priestermangel, das Zurückschrauben der Stellen für qualifizierte Pastoralreferentinnen und -referenten und damit der die deutsche Kirche ja auszeichnenden Professionalisierung der Gemeindegarbeit seit dem 2. Vatikanischen Konzil, natürlich auch die „Blockaden“ im Blick auf Ämter und Dienste von Frauen – und nun wird auf das Ehrenamt gesetzt: ein „Notnagel“ also? Nähern wir uns damit nicht Ortskirchen wie den lateinamerikanischen an, in denen die Mitarbeit von bzw. Zusammenarbeit mit Frauen aufgrund der schwierigen finanziellen Situation der Gemeinden gar nicht anders als auf ehrenamtlichen Wegen möglich ist? Dabei beziehen sich lateinamerikanische Theologinnen und Theologen – so meine Erfahrung bei vielen meiner Gespräche – mit Bewunderung auf die Professionalisierung der Pastoral im deutschsprachigen Raum und gerade die Tätigkeit von hauptamtlichen Laienmitarbeitern und -mitarbeiterinnen. Und wie ist es überhaupt in den Gemeinden in Deutschland? Schätzen Frauen – und im Besonderen junge Frauen – heute überhaupt das Ehrenamt? Wollen sie es, und welches wollen sie?

Die Ausarbeitung der folgenden Überlegungen hat mich selbst zu einem Perspektivenwechsel finden lassen, so möchte ich darum folgende These formulieren:

Die Frage nach dem Ehrenamt von Frauen in der Kirche – und im besonderen der Blick auf neue Leitungsaufgaben, die sich hier ausbilden, – kann die vertrauten ekklesiologischen Impulse des Konzils in ein neues Licht stellen und die Frauenfrage auf eine neue Weise in das Zentrum ekklesiologischer Fragen stellen.

Frauen haben in den letzten Jahren neue Formen des Ehrenamtes ausgebildet: Dieses „neue Ehrenamt“ ist Herausforderung und Chance für Frauen in der Kirche, es ist gerade auch eine Chance, einen neuen, befreiteren Blick auf die Gemeinschaft der Kirche und die Vielfalt ihrer Ämter und Dienste zu werfen.

Zur Begründung dieser These werde ich im Folgenden:

1. eine kurze Begriffsbestimmung des Ehrenamtes geben, dann
2. bei der sakramentalen Grundstruktur der Kirche im Ausgang von der Ekklesiologie des 2. Vatikanischen Konzils ansetzen und von dort
3. das Ehrenamt von Frauen als zentralen Beitrag zur Ausgestaltung einer zeitgemäßen Sozialgestalt von Kirche in den Blick nehmen.

2. Zur Begriffsbestimmung des „Ehrenamtes“³⁸

Ein „Ehrenamt“ zeichnet sich durch Freiwilligkeit und Begrenztheit der Tätigkeit aus, es ist kein „Dienstnehmerverhältnis“ mit der Institution Kirche oder dem Religionsunterricht, aber es wird – und das ist für unsere Fragen sicher wichtig – als ein Amt offiziell übertragen, so der Vorsitz des Pfarrgemeinderates, der Ortsgruppe des Frauenbundes oder der katholischen Frauengemeinschaft, die Beratungstätigkeit in Telefonseelsorge oder auf unterschiedlichen Ebenen der Caritas und Diakonie, die Bildungsarbeit in Glaubenskursen oder in Kommunion- oder Firmkatechese usw. Gerade bei diesen genannten Tätigkeiten hat sich in den letzten Jahren ein Strukturwandel vollzogen, so dass auch im kirchlichen Bereich von neuen Formen des Ehrenamtes die Rede ist bzw. dem sog. „neuen Ehrenamt“. Dieses zeichnet sich gerade durch eine neue Verbindung von Ehrenamt und Professionalität aus; es werden zudem immer mehr Führungsaufgaben im Ehrenamt wahrgenommen. Im Hintergrund der soziologischen Zugänge zum „neuen Ehrenamt“ stehen Wandel und Krise der Arbeitsgesellschaft, die gerade das Ehrenamt und damit die unbezahlte Arbeit in ein neues Licht gerückt und damit – ohne dass dies hier im einzelnen ausgeführt werden kann – den vielfältigen Formen von Arbeit im Bereich des „Privaten“ und damit vor allem der Frauenarbeit eine neue Anerkennung gegeben haben.³⁹

Interessant ist sicher, dass – so die Erhebung des Freiwilligensurvey aus dem Jahr 2004 – das ehrenamtliche Engagement in den Kirchen im deutschen Kontext immer noch an dritter Stelle steht, am stärksten ist das Engagement auf den Feldern des Sportes und der Kinderbetreuung (Kindergarten). Was zu bedenken gibt, ist sicher, dass in der Kirche die Gruppe der ehrenamtlich engagierten Jugendlichen – Mädchen und Jungen – erheblich zurückgegangen ist, entgegen dem gesellschaftlichen Trend, und dass vor allem jüngere Frauen immer mehr auf Distanz zur Kirche gehen.⁴⁰ In den Kirchen sind zwei von drei Engagierten Frauen; sie entstammen zum großen Teil der Gruppe der über 45-Jährigen. Dabei schließen sich Ehrenamt und Berufstätigkeit nicht aus, viele engagierte Frauen haben ein hohes Bildungsniveau, wobei

³⁸ Vgl. die Literatur zum Ehrenamt in der angefügten Bibliographie: v.a. Michael N. Ebertz, Gleichberechtigte Partner? Entlohnte und nichtentlohnte Dienste und Ämter, in Herder Korrespondenz Spezial. Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, 1-2009, 14-18; Herbert Haslinger, Konkretion: Ehrenamt, in: Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2 Durchführungen, Mainz 2000, 308-322; Andreas Kampmann-Grünwald, Bedrohung oder Chance? Der Strukturwandel freiwilligen Engagements in Kirchengemeinden, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) 130-137.

³⁹ Vgl. dazu: Margit Eckholt, Trabajo y sustentabilidad. Observaciones desde la perspectiva de la teología de la creación, in: Margit Eckholt/Dorando Michelini (Hg.), El trabajo y el futuro del hombre. Reflexiones sobre la crisis actual y perspectivas desde la encíclica *Laborem exercens*, Buenos Aires (Editorial San Pablo) 2006, 103-121; hier wird Bezug genommen auf das Projekt Weibervirtschaft. Frauen – Ökonomie – Ethik. Mit Beiträgen von H. Bernhard Filli/Andrea Günter u.a., Luzern (Edition Exodus) 1994, Angelika Krebs, Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen der sozialen Gerechtigkeit, Frankfurt a.M. (Suhrkamp-Verlag) 2002 sowie Ingrid Kurz-Scherf, Wenn Arbeit entbehrlich wird. Zur „Krise der Arbeitsgesellschaft“ im „Zeitalter der Globalisierung“, in: WSI-Mitteilungen Sonderheft 1997, 41-56.

⁴⁰ Das entspricht auch der bereits 1993 von der Deutschen Bischofskonferenz in Auftrag gegebenen Umfrage: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Frauen und Kirche. Eine Repräsentativbefragung von Katholikinnen im Auftrage des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz durchgeführt vom Institut für Demoskopie Allensbach, Bonn 1993.

dies aber je nach ehrenamtlicher Tätigkeit und Struktur der Pfarrei variiert. Noch engagierte jüngere Frauen treffen die Entscheidung für ein Ehrenamt, weil es mit ihrer aktuellen Lebensphase – oft der Kinder- und Familienzeit – gut zu vereinbaren ist und sie die Chance sehen, über das Ehrenamt eigene aufbrechende Glaubensfragen zu stellen und gemeinsam mit anderen nach neuen Antworten zu suchen.

Mit dem in den Sozialwissenschaften verwendeten Begriff des „neuen“ Ehrenamtes ist auf kirchlichem Feld sicher vorsichtig umzugehen. Zum neuen Ehrenamt gehören die Selbstbestimmung, die Auswahl aus Neigung und Interesse, angesichts von Kompetenzen, Lebensphasen, Glaubensfragen, dazu gehören aber auch die zeitlich befristete „Projekt“-Arbeit und sich aufweichende Verbindlichkeiten, dazu gehört der Wunsch nach Anerkennung dieser Tätigkeit gerade durch die in der Gemeinde hauptamtlich Tätigen.⁴¹ Formen des „alten“ Ehrenamtes (das in größerer Abhängigkeit von den Hauptamtlichen stand und steht und dessen Aufgaben eher „delegiert“ und „zugewiesen“ als in kreativer Weise neu konzipiert werden) und des „neuen“ Ehrenamtes mischen sich, und der Übergang in neue Formen geht – auf Seiten des geweihten und ordinierten Amtes und der ehrenamtlich Tätigen – nicht ohne Reibungen und Konflikte vonstatten.

Wenn im Folgenden vom Ehrenamt von Frauen die Rede ist, sollen auch diese neuen Entwicklungen in den Blick genommen werden. Das „neue“ Ehrenamt ist – bei aller Komplexität und vor allem auch angesichts der vielen Mischformen und fließenden Grenzen zwischen „altem“ und „neuem“ Ehrenamt – Herausforderung und Chance für Frauen in der Kirche, ebenso aber auch Chance für die Kirche selbst. Es geht heute mehr als in anderen Zeiten darum, die einzelnen „Subjekte“ wahrzunehmen in allen ihren Fähigkeiten, den professionellen und geistlichen. Auf diesem Weg wächst das Volk Gottes und wird Kirche, was sie von ihrem Ursprung immer schon ist: Sakrament des Heils für die Völker.

3. „Priesterliche Existenz“ – die theologische Grundlage für die Ausgestaltung verschiedener Dienste und Ämter im Volk Gottes

3.1 Erinnerung an die sakramentale Ekklesiologie des Konzils

Das 2. Vatikanische Konzil hat entscheidende Weichenstellungen für eine erneuerte Ekklesiologie gegeben. Entscheidend ist der Blick auf die sakramentale Struktur von Kirche. Die Kirche ist „in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ (LG 1).⁴²

⁴¹ Vgl. Sebastian Schneider, Konkurrenz oder Kooperation? Zum Verhältnis von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Seelsorge, in: ThPQ 153 (2005) 278-285, hier 280.

⁴² Die Überlegungen zur „priesterlichen Existenz“ sind erschienen in: Margit Eckholt, Christsein: priesterliche Existenz, in: „charismen“ 4 (2009) 18-32 (Verlag Neue Stadt).

Die Kirche ist, was sie ist, allein aus dem „Herz der Gnade“, Jesus Christus. Ihre ganze Existenz ist in diesem Sinne, eingeschrieben in Jesus Christus, eine „priesterliche“. Alle, die über das Sakrament der Taufe Glied der Kirche werden, haben Anteil an den „Ämtern“ Jesu Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt. Jeder Christ steht als Getaufter in der Verantwortung, das Seine beizutragen, dass die Gemeinschaft des Volkes Gottes genau diesem Anspruch, das Evangelium zu verkündigen und die Gemeinschaft mit Gott und untereinander wachsen zu lassen, gerecht werden kann. „Christus der Herr, als Hoher Priester aus den Menschen genommen, hat das neue Volk ´zum Königreich und zu Priestern für Gott und seinen Vater gemacht´ (vgl. Apk 1,6; 5,9 – 10). Durch die Wiedergeburt und die Salbung mit dem Heiligen Geist werden die Getauften zu einem geistigen Bau und einem heiligen Priestertum geweiht, damit sie in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer darbringen und die Machttaten dessen verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. So sollen alle Jünger Christi ausharren im Gebet und gemeinsam Gott loben und sich als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe darbringen; überall auf Erden sollen sie für Christus Zeugnis geben und allen, die es fordern, Rechenschaft ablegen von der Hoffnung auf das ewige Leben, die in ihnen ist.“ (*Lumen Gentium*, LG 10).

Für die Ekklesiologie, für die Amtstheologie, für den Blick auf Gemeinde und Pastoral sind in den ersten beiden Kapiteln der Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ ganz entscheidende theologische Weichenstellungen gegeben worden. Alle Ämter – auch die Ehrenämter – sind als Dienste an dieser sakramentalen Kirche zu verstehen, dass die Kirche immer mehr hineinwächst, sich als dieses Sakrament Jesu Christi zu vollziehen. Das macht der Aufbau von „*Lumen Gentium*“ deutlich: Das erste Kapitel über das „Mysterium“ der Kirche ruft in Erinnerung, woraus die Kirche ihr Leben gewinnt, es charakterisiert die gnaden-theologische Tiefendimension ihrer Selbstbestimmung aus der Geschichte des dreieinen Gottes, der sich als Gott des Lebens in Jesus Christus zum Heilsgrund für Welt und Mensch bestimmt hat, für alle Völker. Von dort ausgehend ist das zweite Kapitel über das Volk Gottes formuliert. Die Kirche, die ihre Identität aus der Geschichte des dreieinen Gottes bezieht, vollzieht sich als „priesterliche Gemeinschaft“, als „ein geschichtliches, in der Öffentlichkeit agierendes Handlungssubjekt“⁴³. In allen Gliedern des Volkes Gottes ist diese priesterliche Würde eingeschrieben. Die nachkonziliaren Ekklesiologien haben in dieser theologischen Perspektive die Kirche als „*Communio*“ bestimmt, einen neuen Blick auf das Amt und die Laien geworfen und neue Modelle für eine kommunikative Pastoral vorgelegt.

Die Konzilsväter greifen auf die frühchristliche Rede vom „gemeinsamen Priestertum“ zurück und erneuern damit einen Blick auf die Kirche, der in der Moderne, als in gegenreformatorischer Intention ein kultisch-sazerdotales Amts-Priestertum promoviert worden ist, verloren gegangen ist. Erst mit der Enzyklika „*Mystici corporis*“ (1943) oder „*Mediator Dei*“ (1947) ist daran wieder erinnert worden. Betont wird nun, so LG 32, die wahre Gleichheit in der al-

⁴³ P. Hünemann, Theologischer Kommentar zur dogmatischen Konstitution über die Kirche „*Lumen Gentium*“, in: P. Hünemann/B. J. Hilberath (Hg.), Herders Theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg/Basel/Wien (Herder-Verlag) 2004, 263-582, hier: 381 (Kommentar zu LG 11).

len Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi.⁴⁴ Grundgelegt ist das „gemeinsame Priestertum“ in den Initiationssakramenten Taufe und Firmung; so entsteht – wie LG 10 es ausführt – der „geistige Bau“ der Kirche und wir alle werden zu einem „heiligen Priestertum geweiht“. Allen kommen dann die Aufgaben zu, „in allen Werken eines christlichen Menschen geistige Opfer dar(zu)bringen und die Machttaten dessen (zu) verkünden, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat“. In der Nachfolge Jesu Christi gilt es, Gott und den Menschen die Ehre zu erweisen, in allem Tun, im Alltag, am Sonntag, den Nächsten zu lieben, barmherzig zu sein, wie Jesus es gewesen ist, und aus diesem Lebensvollzug heraus Gott und seine „Machttaten“ zu verkünden. Getragen wird dies durch das Gebet, vor allem auch das gemeinsame Gotteslob. Dann wiederholt der Konzilstext die wesentlichen Aspekte „priesterlicher Existenz“: sich Gott darzubringen, als „lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opfergabe“, und für Christus Zeugnis zu geben und darin Rechenschaft von diesem Glauben abzulegen.

Zu Beginn des Dekrets über Dienst und Leben der Priester, „Presbyterorum Ordinis“, bekräftigen die Konzilsväter diesen neuen Blick auf das „gemeinsame Priestertum“: „Jesus der Herr... gibt seinem ganzen mystischen Leib Anteil an der Geistsalbung, mit der er gesalbt worden ist. In ihm werden nämlich alle Gläubigen zu einer heiligen und königlichen Priesterschaft, bringen geistige Opfer durch Jesus Christus Gott dar und verkünden die Machttaten dessen, der sie aus der Finsternis in sein wunderbares Licht berufen hat. Es gibt darum kein Glied, das nicht Anteil an der Sendung des ganzen Leibes hätte; jedes muss vielmehr Jesus in seinem Herzen heilighalten und durch den Geist der Verkündigung Zeugnis von Jesus ablegen.“ (PO 2)⁴⁵ Von dort bestimmt sich einerseits die Würde aller ihrer Glieder, am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Jesu Christi zu partizipieren (vgl. auch AG 15), und auch die Aufgabe aller, in ihrer christlichen Berufung, ihrer priesterlichen Existenz und ihrem Leben, wie es sich im Vollzug der Sakramente, im Gebet, in Zeugnis und Verkündigung und in gelebter Nächstenliebe ausprägt, Zeichen und Werkzeug für diese Einheit mit Gott und untereinander zu sein.

Der Konzilstext LG 11 entfaltet das, was priesterliche Existenz ist, über den Blick auf die einzelnen Sakramente; dabei werden nicht nur Taufe und Firmung genannt, sondern auch die Eucharistie. Alle Gläubigen „wirken kraft ihres königlichen Priestertums an der eucharistischen Darbringung mit und üben ihr Priestertum aus im Empfang der Sakramente, im Gebet, in der Danksagung, im Zeugnis eines heiligen Lebens, durch Selbstverleugnung und tätige Liebe“ (vgl. auch LG 10). Im Besonderen wird hier die Ehe genannt: „Die christlichen Gatten endlich bezeichnen das Geheimnis der Einheit und der fruchtbaren Liebe zwischen Christus und der Kirche und bekommen daran Anteil (vgl. Eph 5,32). Sie fördern sich kraft des Sak-

⁴⁴ Die gleiche Würde im priesterlichen Volk wird auch in LG 11 benannt: „Mit so reichen Mitteln zum Heile ausgerüstet, sind alle Christgläubigen in allen Verhältnissen und in jedem Stand je auf ihrem Wege vom Herrn berufen zu der Vollkommenheit in Heiligkeit, in der der Vater selbst vollkommen ist.“

⁴⁵ Zum „gemeinsamen Priestertum“ in den Konzilstexten vgl. SC 14; LG 9-11, 34; AA 3; PO 2; AG 15.

ramentes der Ehe gegenseitig zur Heiligung durch das eheliche Leben sowie in der Annahme und Erziehung der Kinder und haben so in ihrem Lebensstand und in ihrer Ordnung ihre eigene Gabe im Gottesvolk (vgl. 1 Kor 7,7). Aus diesem Ehebund nämlich geht die Familie hervor, in der die neuen Bürger der menschlichen Gesellschaft geboren werden, die durch die Gnade des Heiligen Geistes in der Taufe zu Söhnen Gottes gemacht werden, um dem Volke Gottes im Fluss der Zeiten Dauer zu verleihen. In solch einer Art Hauskirche sollen die Eltern durch Wort und Beispiel für ihre Kinder die ersten Glaubensboten sein und die einem jeden eigene Berufung fördern, die geistliche aber mit besonderer Sorgfalt.“ (LG 11) Hier wird in ganz besonderer Weise deutlich, dass „priesterliche Existenz“ aller Christen und Christinnen nicht auf den Aufbau der Kirche nach innen beschränkt ist, sondern dass ein Leben aus der christlichen Berufung Weltgestaltung und -durchdringung im Geiste der Hingabe Jesu Christi bedeutet. Hier sind Pisten gelegt für eine weitere theologische Entfaltung und geistliche Durchdringung der „priesterlichen Existenz“, gerade auch im Blick auf das Ehrenamt von Frauen in der Kirche.

Das Konzil hat aber auch über diese neue – in den biblischen Texten und der patristischen Theologie gründende – theologische Bestimmung hinaus nicht vergessen, dass Kirche sich in der Geschichte als Institution vollzieht und eine konkrete Verfassungsgestalt hat. Wenn die Konzilsväter in LG 8 davon sprechen, dass die Kirche als „sichtbare Versammlung“ und „geistliche Gemeinschaft“ eine „komplexe Wirklichkeit“ ist, „die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst“, so haben sie genau diese Sozialgestalt und institutionelle Seite der Kirche im Blick. Das ist der Ort für die konkrete, in Geschichte und Kultur eingebettete Ausprägung von Ämtern und Diensten im Volk Gottes und damit auch für eine neue Reflexion auf das Ehrenamt. Das 2. Vatikanische Konzil hat hier sicher nicht mehr als erste Impulse gegeben. Eine der Moderne entsprechende Verfassungsgestalt zu entwerfen, ist eine der entscheidenden Aufgaben der Nachkonzilstheologen-Generation. Genau sie hat mit dem genannten „Ankommen der Kirche in der Moderne“ zu tun. Eine Auseinandersetzung mit dem Ehrenamt von Frauen in der Kirche und im Besonderen mit dem Führen von Frauen im Ehrenamt hat genau mit diesen Fragen zu tun. Vielleicht kann gerade der neue Blick auf das Ehrenamt einen Impuls geben, die komplexen und schwierigen Fragen um die Sozialgestalt der Kirche in ein neues und befreiteres Fahrwasser zu bringen. Aber das ist hier nicht mehr als eine „Intuition“, die durch seriöse interdisziplinäre Forschungsarbeiten untermauert werden müsste. Und vielleicht kann – das ist meine Hoffnung – die schwierige Frage nach dem Amt und den Frauen eine neue Weite erhalten: Gerade weil der große Teil ehrenamtlicher Arbeit von Frauen ausgeführt wird, stehen sie selbst in der Pflicht zu bestimmen, wie sie dieses Amt ausfüllen im Miteinander der „*Communio*“ und im Dienst des Evangeliums. Ein Zugang zur Amtstheologie aus Frauenperspektive kann im Grunde gar nicht anders als erwünscht sein.

3.2 „Priesterliche Existenz“ und das Ehrenamt

Das 2. Vatikanum hat im zweiten Kapitel der Kirchenkonstitution über das Volk Gottes, aber auch in anderen Texten wie im Kapitel über die Laien an die biblische Rede vom „gemeinsamen Priestertum“ angeknüpft. Alle, die über die Taufe der Kirche angehören, nehmen teil am Priestertum Jesu Christi, an der sakramentalen Struktur der Kirche und stehen in ihrem Dienst, im Dienst der Evangelisierung, damit Einheit zwischen Gott und Mensch und unter den Menschen gestiftet wird. Kirche wird dann in ihr Wesen geführt, wenn alle an den Vollzügen von Diakonia, Martyria und Liturgia teilhaben und darin das priesterliche, prophetische und königliche Amt Jesu Christi ausüben. Gerade in den vielfältigen priesterlichen Diensten an der Versöhnung und der Einheit findet Kirche in der modernen Gesellschaft zu einer glaubwürdigen Existenz, und diese Dienste sind Aufgabe aller Christen und Christinnen. Die Befähigung dazu wird im Sakrament der Taufe eingeschrieben und realisiert sich je neu in den weiteren sakramentalen Vollzügen der Kirche. Diese „priesterliche Existenz“ aller Christen und Christinnen prägt sich konkret aus in der Teilhabe an den verschiedenen Ämtern Jesu Christi, dem priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt. Es handelt sich um Bilder der alt- und neutestamentlichen Tradition, die die frühe Kirche für die Entfaltung der Ekklesiologie aufgegriffen hat; sie bleiben in ihrer Tiefe sicher unüberbietbar, auch wenn sie in die Gegenwart zu übersetzen sind. Gerade aus Frauenperspektive kann die radikale Würde, die die frühe Kirche jedem Christen und jeder Christin darin zugeschrieben hat, auf eine neue Weise aufgehen. Von Gott und von Jesus Christus her kommt allen in gleicher Weise die Würde und „Gnade der Kindschaft“ zu, die die Verantwortung aller zum Aufbau des Leibes Christus in sich birgt. Und dies realisiert sich gerade auch in der prophetischen Kraft von Frauen, ihrem königlichen Tun und priesterlichen Wirken.

Für das Miteinander aller Dienste und Ämter in der Kirche ist dieses „gemeinsame Priestertum“ eine entscheidende Grundlage, an die ich im Blick auf eine theologische Begründung des Ehrenamtes – in der *Communio* aller Dienst und Ämter – erinnern möchte. „Der Unterschied, den der Herr zwischen den geweihten Amtsträgern und dem übrigen Gottesvolk gesetzt hat, schließt eine Verbundenheit ein.“ (LG 32) Unter allen Gläubigen waltet – von Jesus Christus her – „eine wahre Gleichheit in der allen Gläubigen gemeinsamen Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi“ (LG 32). „... gemeinsam (ist) die Würde der Glieder aus ihrer Wiedergeburt in Christus, gemeinsam die Gnade der Kindschaft, gemeinsam die Berufung zur Vollkommenheit, eines ist das Heil, eine die Hoffnung und ungeteilt die Liebe. Es ist also in Christus und in der Kirche keine Ungleichheit aufgrund von Rasse und Volkszugehörigkeit, sozialer Stellung oder Geschlecht; denn es gilt nicht mehr Jude und Grieche, nicht Sklave und Freier, nicht Mann und Frau; denn alle seid ihr einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28; Kol 3,11).“ (LG 32)⁴⁶

⁴⁶ Vgl. hier auch: Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348-356, hier: 351.

Eine Theologie des Ehrenamtes kann bei dieser Ausprägung der sakramentalen Struktur von Kirche und der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen, wie sie die Kirchenkonstitution „*Lumen Gentium*“ vorgelegt hat, ansetzen. Das sakramentale Amt steht von dort her nicht im Gegenüber zum Volk Gottes, sondern in der „*Communio*“ aller Dienste und Ämter steht es im Dienst der sakramentalen Struktur der Kirche im ganzen und im Dienst der Förderung der „priesterlichen Existenz“ aller – gerade auch der Frauen.

3.3 Das Erschließen des „empowerment“, das mit der „priesterlichen Existenz“ gegeben ist

Dieser Blick auf die „priesterliche Existenz“ hat zu tun mit der Subjektwerdung aller Christen und Christinnen, ein Thema, das das Konzil im Blick hatte und das genau mit dem „Ankommen der Kirche in der Moderne“ zu tun hat. Es ist interessant, dass sich dieses Thema fast 50 Jahre nach dem 2. Vatikanum neu meldet:

Die gegenwärtigen Zeiten sind von einer starken Individualisierung des Glaubens geprägt, die Bindung an Institutionen, gerade auch die Institution Kirche, wird immer brüchiger. Das Konzil hat mit der Bestärkung der „priesterlichen Existenz“ aller Christen und Christinnen Wege gebahnt, die neue „Subjekthaftigkeit“ des Glaubens ernst zu nehmen und von dort her ein neues Kirche-Sein auszuprägen. Daran wieder neu anzuknüpfen, könnte eine Chance sein, verloren gegangene Kirchenbindungen neu zu gestalten. Das Wahrnehmen der verschiedenen Subjekte in der Kirche ist eines der „Zeichen unserer Zeit“, das haben die Konzilsväter in das Herz der neuen Verfassung der Kirche geschrieben: die Aufgabe aller Getauften, Amtsträger und Laien, aus der persönlichen „Aneignung“ des Taufsakraments und dem Wahrnehmen des „gemeinsamen Priestertums“ (vgl. LG 10) Kirche als Volk Gottes auf dem Weg und in engster Bezogenheit auf alle Lebensrealitäten des Menschen auszuprägen. In den Konzilstexten steckt ein Potential, das im gegenwärtigen Moment neu erschlossen werden kann. Es geht in Zeiten, in denen die Glaubensoption mehr als zuvor eine je persönliche und individuell verantwortete ist, darum, das „empowerment“, das in der Teilhabe am „gemeinsamen Priestertum“ und in den Sakramenten grundgelegt ist, entdecken zu lernen.⁴⁷ Es ist ein Befähigtsein von Gott her, an das die Verantwortung verknüpft ist, als Christin selbst zum Werden der sakramentalen Kirche beizutragen – in der je eigenen christlichen Praxis, in der Übernahme von Verantwortung, die an einen Dienst oder ein (Ehren-)Amt in der Kirche geknüpft ist.

Es wird heute immer mehr in der Pastoral darum gehen, die Entdeckungsprozesse zu fördern, dass ehrenamtlich tätige Frauen – im Miteinander mit Priester, Pastoral- oder Gemeindefere-
rentin – in diesem Sinne am Evangelisierungsauftrag der Kirche Anteil haben. Aufgabe der „Hauptamtlichen“ ist es, solche Entdeckungsprozesse zu begleiten und die entsprechenden

⁴⁷ Vgl. dazu: Margit Eckholt, Citizenship, Sakramentalität der Kirche und *empowerment*. Eine dogmatisch-theologische Annäherung an den Begriff der Citizenship, in: Virginia R. Azcuy/Margit Eckholt (Hg.), Citizenship – Biographien – Institutionen. Perspektiven lateinamerikanischer und deutscher Theologinnen auf Kirche und Gesellschaft, Zürich/Berlin (LIT-Verlag) 2009, 11-40.

„Glaubensschulen“ anzubieten. Pastoral kann sich also nicht allein vom Abdecken der „Kernaufgaben“ einer Gemeinde her definieren, sondern heute viel mehr von den Menschen her, die diese Gemeinde bilden. Wenn das „alte“ Ehrenamt sich daher bestimmt hat, dass ihm Aufgaben von Hauptamtlichen zugewiesen worden sind, so kehrt ein Ansatz, der von der „priesterlichen Existenz“ aller Getauften ausgeht, diese Perspektive um. Die „priesterliche Existenz“ ernst nehmen bedeutet gerade für jeden einzelnen Christen und jede einzelne Christin, an den je individuellen Orten zum Wachsen des Reiches Gottes beizutragen, vor allem im Dienst am Nächsten, dem Wahr- und Ernstnehmen seiner und ihrer Nöte, im Friedens- und Versöhnungsdienst, aber auch in den vielen neuen Formen einer kulturellen Diakonie oder einer „City-Pastoral“. Gerade Laien können hier in kreativer Weise an den vielen Orten ihres beruflichen oder privaten Engagements die „Zeichen der Zeit“ wahrnehmen und im Dienste des Reiches Gottes zu neuen Formen eines kirchlichen Engagements anregen. Natürlich birgt diese Ausprägung des Ehrenamtes auch Konflikte, gefragt ist eine ständige „Unterscheidung der Geister“, gefragt sind die theologischen und geistlichen Kompetenzen der Hauptamtlichen, das „empowerment“ der Ehrenamtlichen entsprechend zu begleiten und die vielen Charismen zu fördern. Das ist eine neue Gestalt der „Seelsorge“, die die große Chance birgt, dass die Vielfalt der Lebenswelten der Menschen auf neue Weise in die Gemeinde geholt werden kann und ihr eine Lebendigkeit und Attraktivität gibt.

4. Eine evangelisierende, diakonische und kommunikative Pastoral

Das Ehrenamt von Frauen ist zu einem neuen theologischen und ekklesiologischen Thema geworden. Es birgt gerade für Frauen – und auch Theologinnen als Expertinnen, die Glaubensspuren von Frauen auf dem Hintergrund der Tradition der Kirche und angesichts der neuen Zeichen der Zeit zu reflektieren, – die Chance, einen Beitrag zur Realisierung der Kirche als Sakrament der Einheit mit Gott und untereinander zu leisten, der die Debatten um die Sozialgestalt der Kirche – die sich oft auf die Amtsfrage verengt haben – in eine neue Weite stellen kann.⁴⁸ Ein Ansatz bei den Charismen und der „priesterlichen Existenz“ unterstützt die Subjektwerdung der Kirche im ganzen und die Subjektwerdung aller Christen und Christinnen, sie führt zu dem Vollzug, den das 2. Vatikanische Konzil in das Herz der Kirche geschrieben hat, Sakrament des Heils für die Völker zu sein.

Pastoral und Seelsorge bestimmen sich – im Sinne des 2. Vatikanums – von der *Communio* des ganzen Volkes Gottes her, sie nehmen nicht nur den Menschen in den Blick, sondern setzen beim Befähigtsein jedes und jeder einzelnen zum Dienst in der Kirche an. Dabei werden über die vielfältigen ehrenamtlichen Tätigkeiten der Frauen gerade die Fülle der alltäglichen Lebenswelten des Menschen in ihre Mitte gestellt, die Ängste und Nöte, Freuden und Hoffnungen, der Kampf um die Existenz bei Verlust von Arbeit und Geld, die Sorgen in Krankheit

⁴⁸ Vgl. hier die wichtige Studie der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschland: Katholische Frauengemeinschaft Deutschland (Hg.), Eine jede hat ihre Gaben. Studien, Positionen und Perspektiven zur Situation von Frauen in der Kirche, Düsseldorf (Klens-Verlag) 2008.

und Leid, Alter und Einsamkeit. Kirche kann in besonderer Weise ihr diakonisches Gesicht ausprägen. Wenn Pastoral und Seelsorge sich an den verschiedenen Charismen orientieren, werden sie sicher flexibler und „projektorientierter“ werden und im Vertrauen auf das Wirken des Geistes Gottes im Geist christlicher Demut und Armut Gedanken der „Besitzstandswahrungen“ vertreiben müssen.⁴⁹ Hier kann die deutsche Kirche von den Kirchen in Lateinamerika lernen. Die letzte Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Aparecida (2007) hat in ihr Zentrum die evangelisierende Pastoral gestellt und vor allem die neuen „Subjekte“ in der Kirche – die Träger und Trägerinnen der Evangelisierung – in den Blick genommen.⁵⁰ Wenn wir diesen Spuren der Subjektwerdung in der Kirche weiter folgen, dann werden wir vielleicht den Beitrag leisten, um den es mir in diesen Überlegungen gegangen ist: ein Beitrag zum „Ankommen der Kirche in der Moderne“, in dessen Verantwortung gerade auch Frauen und Theologinnen stehen.

Ausgewählte Literatur:

Zum Ehrenamt:

Karin Beher / Reinhard Liebig / Thomas Rauschenbach, Strukturwandel des Ehrenamtes. Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozess, Weinheim/München 2000

Katja Bobbert, Ehrenamtliches Engagement in der Kirchengemeinde, in: Helmut Geller / Eckart Pankoke / Karl Gabriel (Hg.), Ökumene und Gemeinde. Untersuchungen zum Alltag in Kirchengemeinden, Opladen 2002, 321 – 359

Susanne Breit-Kessler / Martin Vorländer, Ehrenamtliche in der Kirche. Wiederentdeckung – Zusammenarbeit – Begleitung, in: Amt und Gemeinde 59 (2008) 227 – 237

Gabriele Broksch / Marion Heilmann, Hören, was der Geist den Gemeinden sagt. Die Beteiligung Ehrenamtlicher an der Pfarrleitung in der Diözese Linz, in: Lebendige Seelsorge 59 (2008) 38 – 43

Marianne Bühler, Frauen – Kirche – Ehrenamt. Entwicklungen und Perspektiven, Düsseldorf 1995

Gertrud Casel, Partizipation – auch in der Kirche. Seelsorgerinnen im Ehrenamt, in: Sabine Pemsel-Maier (Hg.), Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis, Ostfildern 2001, 118 – 138

Michael N. Ebertz, Gleichberechtigte Partner? Entlohnte und nichtentlohnte Dienste und Ämter, in Herder Korrespondenz Spezial. Arbeiten in der Kirche. Ämter und Dienste in der Diskussion, 1-2009, 14 – 18

Herbert Haslinger, Konkretion: Ehrenamt, in: Handbuch Praktische Theologie, Bd. 2 Durchführungen, Mainz 2000, 308 – 322

Beate Hofmann / S. Schneider-Grube, Ehrenamt gewinnen, begleiten, gestalten, Aachen 2005

⁴⁹ Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348-356, hier: 352.

⁵⁰ Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.-31. Mai 2007, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007; zum Thema der „Jüngerschaft“ und der „kirchlichen Citizenship“: Olga Consuelo Vélez Caro, Frau und Kirche: Auf dem Weg zu einer „kirchlichen Citizenship“, in: Azcuy/Eckholt (Hg.), Citizenship – Biographien – Institutionen, 155-166.

Hans-Georg Hunstig / Magdalena Bogner / Michael N. Ebertz (Hg.), Kirche lebt. Mit uns. Ehrenamtliches Laienengagement aus Gottes Kraft, Düsseldorf 2004.

Hier: Rainer Bucher, Das Ehrenamt in der heiklen Lage der Kirche. Pastoraltheologische Beobachtungen und Klärungen, 125 – 133

Hier: Michael N. Ebertz, Ehrenamtliches (Laien-)Engagement. Einsichten und Anstöße, 142 – 175

Andreas Kampmann-Grünwald, Bedrohung oder Chance? Der Strukturwandel freiwilligen Engagements in Kirchengemeinden, in: Lebendige Seelsorge 57 (2006) 130 – 137

Susanne Kramer, Ehrenamtliche als Praktische Theologinnen, in: Trierer Theologische Zeitschrift 116 (2007) 348 – 356

Sabine Pemsel-Maier (Hg.), Zwischen Alltag und Ausnahme: Seelsorgerinnen. Geschichte, Theologie und gegenwärtige Praxis, Ostfildern 2001

Hier: Gertrud Casel, Partizipation – auch in der Kirche. Seelsorgerinnen im Ehrenamt, 118 – 138

Joachim Rückle, Zukunftsperspektiven für ehrenamtliches Engagement in der Kirche, in: Deutsches Pfarrerblatt 2 (2006) 62 – 65

Alexander Saberschinsky (Hg.), Ehrenamt – Last oder Lust?, Trier 2006

Sebastian Schneider, Konkurrenz oder Kooperation? Zum Verhältnis von hauptamtlicher und ehrenamtlicher Seelsorge, in: ThPQ 153 (2005) 278 – 285

Zur Ekklesiologie:

Guido Bausenhardt, Das Amt in der Kirche. Eine not-wendende Neubestimmung, Freiburg i.Br. 1999

Christoph Böttigheimer, Die Krise des Amtes – eine Chance der Laien?, in: StZ 216 (1998) 266 – 278.

Sabine Demel, Zur Verantwortung berufen. Nagelproben des Laienapostolats, Freiburg i.Br. 200

Peter Hünermann, Ekklesiologie im Präsens. Perspektiven, Münster 1995

Ders. / Bernd-Jochen Hilberath (Hg.), Herders theologischer Kommentar zum Zweiten Vatikanischen Konzil, Bd. 2, Freiburg i.Br. 2004

Ders., Laien und Dienste in der Kirche. Eine Rückbesinnung auf das II. Vatikanische Konzil, in: Marianne Heimbach-Steins/Heinz-Günter Schöttler (Hg.), „... nicht umsonst gekommen.“ Pastorale Berufe, Theologie und Zukunft der Kirche, Münster 2005, 81 – 104

Otmar Meuffels, Kirche als Volk Gottes. Ein Plädoyer für die Einheit von Amt und Charisma, in: Münchner Theologische Zeitschrift 50 (1999) 43 – 53.

Jürgen Werbick, Grundfragen der Ekklesiologie, Freiburg i.Br. 2009